

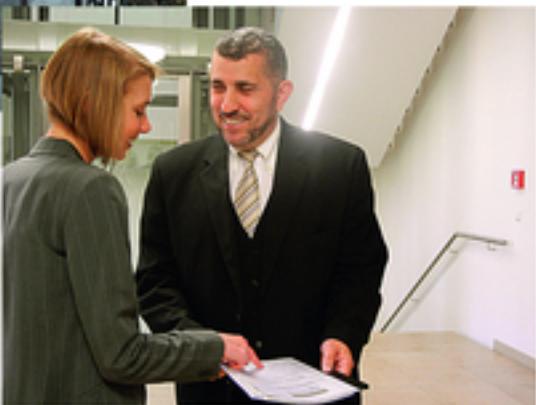
Reihe für Osnabrücker Islamstudien
Band 9



Bülent Ucar (Hrsg.)

Islam im europäischen Kontext

Selbstwahrnehmungen und Außensichten



PETER LANG
EDITION

Islam im europäischen Kontext: Selbstwahrnehmungen und Außensichten – einführende Gedanken

Von Bülent Ucar

„Glücklich, daß die Wissenschaften wie alles, was ein echtes, reines Fundament hat, ebensoviel durch Streit als durch Einigkeit, ja oft mehr gewinnen!“
Johann Wolfgang Goethe (*Schriften zur Literatur*)

Seit dem Wintersemester 2008/2009 wird am Islam-Zentrum der Universität Osnabrück eine Ringvorlesung zu unterschiedlichen islamspezifischen Themen ausgerichtet, die seither kontinuierlich in jedem Semester stattgefunden hat und mittlerweile zum integralen Bestandteil des institutseigenen Veranstaltungsprogramms für Studenten und Interessierte geworden ist. Ein erster Teil verschriftlichter Ringvorlesungsbeiträge wurde bereits im Sammelband *Islam und Diaspora*, herausgegeben von meinem Kollegen Rauf Ceylan, im Sommer dieses Jahres veröffentlicht.¹ Das hier vorliegende Werk stellt nun den zweiten größeren Part dieser Beiträge zusammen, mit dem Ziel, diese der interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die erste Ringvorlesung im neuen Studiengang Islamische Religionspädagogik der Universität Osnabrück zum Thema „Islam in Deutschland zwischen Anspruch und Integration: Selbstwahrnehmungen und Außensichten“² war – wie der Titel schon vermuten lässt – interdisziplinär und interreligiös angelegt.

Die Bedeutung dieses Themas zeigt sich deutlich in der vom ehemaligen Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble initiierten Deutschen Islam Konferenz (DIK), deren Ziel „eine bessere religions- und gesellschaftspolitische Integration der muslimischen Bevölkerung und ein gutes Miteinander aller Menschen in Deutschland, gleich welchen Glaubens“³ ist. Folglich besteht ein großer Bedarf an Austausch, besserer Integration sowie der Wunsch nach einem guten Miteinander. Dieses ist nicht nur auf staatlicher Ebene, sondern auch im gesellschaftlichen Leben, quasi an der Basis, spürbar. Der Wunsch vieler muslimischer Eltern nach einem Islamischen Religionsunterricht für ihre Kinder an öffentlichen Schulen zeigt eine Facette, die jedoch eine besondere Gewichtung aufweist, da

1 Rauf Ceylan (Hg.), *Islam und Diaspora: Analysen zum muslimischen Leben in Deutschland aus historischer, rechtlicher sowie migrations- und religionssoziologischer Perspektive*, ROI – Reihe für Osnabrücker Islamstudien, Bd. 8, Peter Lang, Frankfurt a. M. 2012.

2 Der erste Teil der Ringvorlesung fand im Wintersemester 2008/09, der zweite Teil dann im anschließenden Sommersemester 2009 statt.

3 Pressemitteilung der Deutschen Islam Konferenz vom 27.09.2006.

Religion für die hier lebenden Muslime im Integrationsprozess eine wichtige Rolle spielt.

Wenn man das Wort „Integration“ in seiner ursprünglichen Bedeutung als „die Herstellung eines Ganzen“⁴ versteht, dann wachsen unterschiedliche Teile zu einem Ganzen zusammen. Dies kann nun auf verschiedene Weisen geschehen: Alle Teile gleichen sich einem, vielleicht dem größten Teil, an, alle Teile verändern sich miteinander in die gleiche Richtung oder alle Teile behalten ihre Unterschiedlichkeit und entwickeln gemeinsam ein neues Selbstverständnis. Lange Zeit wurde Integration im Sinne von Assimilation so verstanden, dass sich alle Teile dem größten anpassen – mit fatalen Folgen. Inzwischen wächst jedoch ein neues Verständnis, das jedem Menschen das Recht auf seine kulturellen *und* religiösen Wurzeln zubilligt und (siehe Deutsche Islam Konferenz) ein gutes Miteinander fördern will.

Für Muslime in Deutschland ist ihr Glauben eine dieser wichtigen kulturellen Wurzeln, ein Anker, der sie angesichts der turbulenten Arbeits- und Lernwelt davor bewahrt, die Orientierung zu verlieren. Mit dieser Verankerung fällt es leichter zu wissen, wer man ist, wohin man gehört und was einen ausmacht; Gläubige, welchen Glaubens auch immer, werden das sicherlich genauso sehen. So hat Religion einen Anteil am Selbstwertgefühl, das wiederum die Grundlage bietet, um in die Welt hinauszutreten, sich zu zeigen und Kontakte zu knüpfen. Auf dem Weg zum Miteinander bietet Religion also Beheimatung und gleichzeitig den Ausgangspunkt für Begegnung.

Um dies zu gewährleisten, sind eine transparente und ehrliche Diskussion gesellschaftlicher Themen sowie eine reflexiv-kritische Darstellung von theologischen Inhalten unabdingbar. Dafür wird eine seriöse wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Islam benötigt und zwar sowohl aus der Außen- wie auch der Binnenperspektive, d.h. von religionswissenschaftlichen wie auch von spezifisch islamisch-theologischen Standpunkten aus. Gerade Letztere gilt es zu fördern und auszubauen, da sich die Islamische Theologie in der deutschen Universitätslandschaft noch in der Etablierungsphase befindet und auf ihrem Werdegang intensiver Unterstützung bedarf; denn wir brauchen islamische Theologen, die sowohl mit den Inhalten ihrer Wissenschaft als auch den gesellschaftlichen Verhältnissen in Deutschland und nicht zuletzt mit der deutschen Sprache gut vertraut sind. Nur so wird eine wissenschaftlich fundierte Auseinandersetzung mit dem Islam in Deutschland und die Ausbildung von erstklassig qualifizierten hier lehrenden islamischen Religionslehrerinnen und -lehrern möglich sein. Der Schritt des Islam als Unterrichtsfach in öffentliche Schulen hinein begründet sich nicht nur in dem Wunsch, muslimischen Kindern eine ihnen zustehende religiöse Bildung zukommen zu lassen, sondern auch und insbesondere in der Gleichstellung des Islam. Ist nicht genau diese mit Integration gleichzusetzen?

4 Stichwort „Integration“, in: Dudenredaktion (Hg.), *Deutsches Universalwörterbuch*, Bibliographisches Institut, Mannheim 1989, S. 722.

zen? Die positiven und dynamischen Entwicklungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass in Bezug auf den Islam längst nicht mehr von einem ungerechtfertigten „Hinterhof-Dasein“ gesprochen werden kann. Vielmehr präsentieren und artikulieren sich Muslime selbstbewusst und selbstverständlich in der Öffentlichkeit, was als äußerst progressiv zu werten ist, wenngleich ein Zustand der Normalität noch fern, die Behebung von Defiziten in der Gesamtgesellschaft freilich noch zu leisten ist.

Partizipation, Anerkennung, Respekt und Normalität scheinen mir wichtige Schlüsselbegriffe in diesem Diskurs zu sein. Erst wenn die Öffentlichkeit genauso „gewöhnlich“ mit dem Islam umgeht, wie auch mit den anderen Religionen, werden die Muslime in Deutschland angekommen sein. Seit nun mehr als 50 Jahren leben Muslime vermehrt und dauerhaft in großer Zahl in Deutschland und bilden damit jedenfalls in der Gesellschaft quantitativ keine marginale Gruppe mehr. Da sich von rund vier Millionen Muslimen ca. 90% als religiös bezeichnen⁵ und wiederum soviele die Demokratie für die beste Staatsform erachten, erscheint die in Teilen der Medien zu beobachtende Tendenz zur professionellen Dämonisierung des Islam äußerst problematisch.⁶ Zumal nach den Verfassungsschutzmätern lediglich 1% der Muslime als extremistisch eingestuft wird, wovon wiederum nur 1.000 Personen als gewaltbereit eingestuft werden, womit also deutlich weniger als 0,1% ein Gewaltpotenzial aufweist. Die meisten Medien suggerieren jedoch eine ganz eigenartige Wahrnehmung des Islam in der Öffentlichkeit, was wiederum in der Gesellschaft zahlreiche Vorurteile und diffuse Ängste gegenüber Muslimen verstärkt. Im Zusammenhang mit diesem Phänomen kann man somit von populären Irrtümern, die sich in die Wissenschaft, Medien und Gesellschaft beharrlich eingeschlichen haben, sprechen.

An dieser Stelle erscheint es angebracht, drei Aspekte des muslimischen Lebens in Deutschland aufzuführen. Die erste Fragestellung ist verbunden mit der gesellschaftlichen und historischen Stellung der deutschen Muslime. Der Islam hat sicherlich erst durch die „Arbeitsmigration“ nach Deutschland seit den 1960er Jahren seinen Marginalzustand verloren und sich zu einer gesellschaftlich beachtenswerten Größe entwickelt, sodass nahezu 99% der Muslime eine Zuwanderungsgeschichte haben, wovon zwei Drittel aus der Türkei stammen. Folglich lässt sich relativ häufig eine Verschmelzung von Islam- und Integrati-

5 Vgl. hier Bundesamt für Migration und Flüchtlinge/Deutsche Islam Konferenz, *Muslimisches Leben in Deutschland, im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz*, 25.06.2009, URL: http://www.bmi.bund.de/cae/servlet/contentblob/566008/publicationFile/31710/vollversion_studie_muslim_leben_deutschland.pdf (letzter Zugriff: 08.11.2012), S. 137ff.; siehe auch URL: http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xchg/bst/hs.xsl/nachrichten_90459.htm (letzter Zugriff: 08.11.2012).

6 Siehe zu den Vorwürfen, dass der Islam mit Demokratie nicht kompatibel sei, u.a. Rauf Ceylan, „Einleitung“, in: ders., *Islam und Diaspora: Analysen zum muslimischen Leben in Deutschland*, Frankfurt a. M. 2012, S. 20f.

onsdiskurs feststellen. Dies ist jedoch mit zahlreichen negativen Begleiterscheinungen verbunden und daraus folgt, dass allgemeine kulturelle, ökonomische und gesellschaftliche Probleme einfach in den Bereich der islamischen Religion verlagert werden. War der Islam gemäß der Säkularisierungstheorie noch bis in die 1980er Jahre für Medien, Wissenschaft und Politik ein Randphänomen, fokussieren sich heute alle Blicke auf den Islam. Die Islamisierung des Alltags erfolgt dabei eigenartigerweise relativ häufig durch Vertreter der Mehrheitsgesellschaft.

Im Gegensatz zum angelsächsischen Raum gab es nach Deutschland keine soziale Schichten übergreifende Zuwanderung, sondern die Immigranten stammten fast ausschließlich aus dem Arbeitermilieu. Erschwerend kommt hinzu, dass diese Menschen, im Vergleich zu maghrebinischen und somit Französisch sprechenden Zuwanderern nach Frankreich, in der ersten Generation so gut wie kein Deutsch sprachen. Dieser Form der Zuwanderung nach Deutschland ist – als Arbeitsmigration aus unteren Bildungsschichten – ein für den deutschen Kontext spezifisches Phänomen, das auch den Charakter des Aufenthalts im Aufnahmeland in den Folgejahren maßgeblich beeinflusst hat. Die eingereisten Menschen waren ausschließlich Kinder von Bauern und Arbeitern aus anatolischen Dörfern, die, bevor sie Istanbul oder Ankara zu Gesicht bekamen, Großstädte wie München, Köln, Berlin und Hamburg gesehen und erlebt haben. Die kulturellen (Anpassungs-)Leistungen dieser Menschen aus der ersten Generation werden in der wissenschaftlichen wie auch gesellschaftlichen Debatte meines Erachtens viel zu wenig gewürdigt, wenngleich das Problem der defizitären Bildungssituation und die negativen Auswirkungen nicht zu leugnen und offensichtlich sind. Mit dem Wegbrechen der Schwerindustrie und der zunehmenden Arbeitslosigkeit in den letzten Jahrzehnten ist der Blick vermehrt auf diese prekären Zustände gerichtet worden. In Zeiten von Arbeitnehmermangel wurde hiervon keine Notiz genommen.

Die zweite hervorzuhebende Komponente, die sich an diesen Gedanken direkt anschließt, betrifft „genuine“ religiöse Diskriminierungserfahrungen. Inwiefern diese Ausgrenzungsmechanismen ausschließlich im religiösen Feld zu verorten sind, wäre sicherlich zu hinterfragen, da hier ebenfalls historische,⁷ politi-

7 Siehe als Reaktion auf die „Türkengefahr“ im 16. Jahrhundert beispielhaft nur das Gebetslied von Martin Luther aus dem Jahr 1543: „Erhalt uns Herr bey deinem Wort / Und steur des Bapsts und Türcken Mord, / Die Jhesum Christum deinen Son / Wollten stürzten von deinem Thron.“ Vgl. auch G. Rotter, „Das Islambild im Westen und das islamische Bild vom Westen“, in: C. Burgmer, *Der Islam – Eine Einführung durch Experten*, Mainz 1998, S. 105; H. Wunderer, „Schrille Töne... Zum schwierigen Verhältnis von Deutschen, Türken und Islam“, in: SOWI 2001, S. 3-9; W. G. Lerch, „Im Wandel der Zeiten: Das Bild des Islams im ‚Westen‘“, in: OST-WEST. Europäische Perspektiven, 2004, S. 34-41. Vgl. zur historischen Verwurzelung der Vorurteile gegenüber Türken in Europa: R. Ebermann, *Die Türkenfurcht: Ein Beitrag zur Geschichte der öffentlichen Meinung in Deutschland während der Reformationszeit*, Halle 1904; C. D. Rouillard, *The*

sche und gesellschaftliche Dimensionen mit einfließen. In der jüngeren Geschichte ist der Wegfall des „Eisernen Vorhangs“ sicherlich einer der entscheidenden Faktoren für die Entstehung von Ängsten und Vorurteilen, aus denen Ausgrenzungsmechanismen resultieren können. Viele verbinden die Angst vor dem Islam mit dem 11. September, obgleich zahlreiche Furcht verbreitende Phänomene bereits vor dieser Zeit existent waren.⁸ Der Wegfall des kommunistischen Feindbildes hat bei den Eliten und in der Gesellschaft zur Suche nach einem „Surrogat“ hierfür geführt, zu dem in der Folge vermehrt der Islam bzw. die Muslime wurden. Irritierende außenpolitische Ereignisse, wie das Erscheinen der Taliban in Afghanistan, der Bürgerkrieg in Algerien, die Kriege in Bosnien, Tschetschenien, im Irak, der Konflikt in Palästina etc. haben diese Entwicklung zusätzlich forciert. Breite Schichten in westlichen Gesellschaften, die sich zudem selbst immer mehr von der Religion entfernt haben, waren nicht nur stark verunsichert, sondern hatten häufig einfach nur Angst vor „dem Islam“, was durch die Art und Weise der medialen Berichterstattung noch forciert wurde. Zudem hielten viele den Bau von Moscheen in Zeiten schließender Kirchen wie auch beispielsweise die Beschneidung (neben anderen islamspezifischen Aspekten) für besonders problematisch. Pseudo-Argumente gegen die natürlichste Form der Religionsfreiheit fehlten in dieser Konstellation nicht. Manche Muslime, die diese Residenzgesellschaft bedienten, und Islamkritiker sprachen von politischen Interessenvertretungen, von Machtdemonstration und sprachen es Muslimen ab, überhaupt Gotteshäuser besitzen zu können. Der Bau von Moscheen sei Teil eines Masterplans zur Eroberung Deutschlands, man agiere heimtückisch. Die Moschee sei eine militärische Zentrale, der Islam der Ursprung allen Übels etc. Die Muslime würden die Religionsfreiheit schließlich pervertieren und instrumentalisieren.⁹ Dies alles bezeichnen manche als gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und unterscheiden zwischen der allgemeinen Religionsabneigung, der Islamophobie – als ausgeprägte Angst – und dem Islam- bzw. Muslimhass. Das letzte Feld wurde in der Deutschen Islam Konfe-

Turk in French History. Thought and Literature (1520-1660), Paris 1938; H. Tanyu, „Martin Luther'in Türkler hakkındaki sözleri“, in: AÜIFD 1981, S. 151-161; U. M. Schwob, „Zum Bild der Türken in der deutschsprachigen Schrift des 15. und 16. Jahrhunderts“, in: Anadolu Üniversitesi (Hg.), *1. Uluslararası Seyahatnamelerde Türk ve Batı imajı Sempozyumu Belgeleri*, Eskisehir 1987, S. 173-185; S. Durus, „Deutsche Bilder von Türken in Deutschland und von der Türkei“, in: SOWI 2001, S. 56-61; Z. Barbařics, „Türk ist mein Nahm in allen Landen... – Kunst, Propaganda und die Wandlung des Türkensbildes im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation“, in: AO 2001, S. 257-317.

8 Renate Köchser, „Gefühle tiefer Fremdheit. Das Türkebild der Deutschen mit und ohne Landeserfahrung“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 11.09.2001, S. 16.

9 Raïda Chbib, „Zur Bedeutung der Religion in der Integrationspolitik“, in: Bülent Ucar (Hg.), *Die Rolle der Religion im Integrationsprozess. Die deutsche Islamdebatte*, Frankfurt a. M. 2010, S. 232-239.

renz auch als *antimuslimischer Rassismus* bezeichnet.¹⁰ Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass die deutschen Katholiken während des Kulturkampfes mit ähnlichen Phänomenen konfrontiert wurden, weshalb man sich von Ressentiments dieser Art auch nicht entmutigen lassen darf.¹¹ Auf religiös bedingte gesellschaftliche und politische Diskriminierungen – zu denen ich auch das Kopftuchverbot für muslimische Frauen zähle – und die oben aufgeführte theoretische Unterfütterung dieser Ausgrenzungsmechanismen haben Muslime im Zuge ihrer natürlichen Sozialisation und entsprechender Akkulturationserfahrungen unterschiedlich reagiert. Hier kann man vereinfacht zwischen den beiden Extremen der Assimilation und der Separation sowie der Integration als den mittleren Weg unterscheiden.

Eine Gesellschaft, die bisher noch keine richtige solidarische und Schicksalsgemeinschaft werden konnte, ist instabil und insbesondere in Notzeiten werden ihren Mitgliedern große Anstrengungen abverlangt. In diesem Zusammenhang muss schließlich als ein dritter Punkt auf die „noch“ fehlende rechtliche und vor allem gesellschaftliche Anerkennung des Islam als Religion hingewiesen werden, welche die eine Seite des fehlenden „Wir-Gefühls“ ausmacht. Nicht Religionen, sondern Religionsgemeinschaften werden als solche anerkannt und mit entsprechenden Rechten ausgestattet, aber diesbezüglich heißt sich die Katze in den Schwanz, denn das eine bedingt schließlich das andere. Wenn beispielsweise wichtige Politiker die *faktenbeschreibende, deskriptive* Aussage des ehemaligen Bundespräsidenten Wulff, dass der Islam zu Deutschland gehöre,¹² *normativ* infrage stellen, begehen sie im Grunde denselben Fehler, den sie selbst vielen Muslimen zuschreiben, nämlich sich nicht ‚integrieren‘, im Sinne von ‚öffnen‘ zu wollen. Hier mangelt es manchem politischen Vertreter über einem Lebensalter von 50 Jahren sicherlich an Aufgeschlossenheit und Realitätswahrnehmung. Schaut man sich die Schulhöfe in deutschen Großstädten an, wird schnell deutlich, was ich sagen möchte. Etwa 15% aller Grundschülerinnen und Grundschüler im bevölkerungsreichsten Bundesland Nordrhein-Westfalen sind beispielsweise muslimisch, im Rhein-Ruhr-Ballungsgebiet dürfte sich diese Zahl zukünftig mehr als verdoppeln bzw. verdreifachen. An diesem Punkt könn-

10 Siehe hierzu auch Yasemin Shooman, „Islamophobie, antimuslimischer Rassismus oder Muslimfeindlichkeit? Kommentar zu der Begriffsdebatte der Deutschen Islam Konferenz“, URL: http://www.migration-boell.de/web/integration/47_2956.asp (letzter Zugriff: 08.11.2012).

11 Rauf Ceylan, „Einleitung“, in: ders., Islam und Diaspora: Analysen zum muslimischen Leben in Deutschland, Frankfurt a. M. 2012, S. 19.

12 Siehe hierzu beispielsweise den CDU-Fraktionsvorsitzenden im Deutschen Bundestag Volker Kauder: „Der Islam ist nicht Teil unserer Tradition und Identität in Deutschland und gehört somit nicht zu Deutschland.“ „Volker Kauder vor der Islamkonferenz ‚Islam gehört nicht zu Deutschland‘“, URL: <http://www.sueddeutsche.de/politik/volker-kauder-vor-der-islamkonferenz-islam-gehoert-nicht-zu-deutschland-1.1336261> (letzter Zugriff: 08.11.2012).

te man berechtigterweise auch die Frage stellen, warum die Bundesregierung die Deutsche Islam Konferenz beruft, sich die Bundesländer seit Jahren um die Einführung des Islamischen Religionsunterrichts bemühen, Staatsverträge mit muslimischen Organisationen unterschreiben und Islamisch-Theologische Institute an deutschen Universitäten eingerichtet werden. Dies alles sind Fakten, die Polemiken nicht nur widerlegen, sondern auch die Suche der Politik nach Wegen zu einer Anerkennung des Islam tatsächlich beweisen und dokumentieren. Zur anderen Seite des fehlenden „Wir-Gefühls“ gehören aber auch muslimische Identitätsschemata, die das Gefühl umfassen, in Deutschland wirklich angekommen zu sein. Manche heben in Bezug auf den Islam den Spiritualitätsgedanken hervor, andere die Pflichtenlehre, für andere wiederum ist der Islam Mittel zur Traditionspflege bzw. ethnischen Verortung. Schließlich sind für eine weitere Gruppe die ethischen Grundlagen und die internationale Brüderlichkeit, welche sich im Umma-Gedanken manifestiert, von entscheidender Bedeutung in ihrer Religionsauslegung und -praxis.¹³ Ein Konglomerat von allen Dimensionen dürfte die jeweilige Ausprägung eines individuellen religiös-islamischen Lebensstils im Allgemeinen wohl am besten beschreibbar machen.

Allerdings ist zu konstatieren, dass viele Muslime den Aktivitäten des Staates und der Gesellschaft, in der sie leben, immer noch misstrauen und sich folglich nach wie vor nicht ganz heimisch fühlen. Dies gilt insbesondere für den religiösen Bereich. Wenn etwa 43% der Muslime glauben, dass jene, die den Islam erneuern möchten, die wahre Lehre des Islam zerstören wollen, so wird hiermit genau dieses Misstrauen gegenüber dem Staat und seinen Institutionen reflektiert.¹⁴

Wenn wir Integration so verstehen, dass alle Teile ihre Verschiedenheit beibehalten und gemeinsam ein neues Selbstverständnis entwickeln, bedeutet dies, bezogen auf die Integration der Muslime in Deutschland, dass die einzelnen Teile – die christliche, muslimische, jüdische, atheistische oder andersgläubige Bevölkerung – ihre Unterschiedlichkeiten beibehalten und sich dennoch als ein Ganzes, nämlich als deutsche Staatsbürger *und* Europäer, verstehen und damit eine Schicksalsgemeinschaft werden. Angesichts der weit verbreiteten islamophoben Stimmung in der Bevölkerung, die von Teilen der Medien und einigen selbsternannten Rettern des Abendlandes à la Sarrazin seit Langem leider bedient werden, ist hier noch viel zu tun. Im zwischenmenschlichen, äußeren Verhältnis gilt es, einander besser kennenzulernen und aufeinander zuzugehen. Gespräch, Dialog, Zusammenarbeit und Austausch sind hier elementar. Im inne-

13 Nikola Tietze, „Muslimische Zugehörigkeitskonstruktionen in Deutschland und Frankreich“, in: Rauf Ceylan (Hg.), *Islam und Diaspora: Analysen zum muslimischen Leben in Deutschland*, Frankfurt a. M. 2012, S. 222-224.

14 Katrin Brettfeld/Peter Wetzels, *Muslime in Deutschland – Integration, Integrationsbarrieren, Religion sowie Einstellungen zu Demokratie, Rechtsstaat und politisch-religiös motivierter Gewalt*, Hamburg 2007, S. 118.

ren Verhältnis ist wiederum die Ausprägung einer europäisch-islamischen Identität notwendig, die einerseits Herkunft nicht leugnet, aber andererseits anschlussfähig an die Lebenswirklichkeit in Deutschland ist. Gelebte Vielfalt in Einheit wird in Zeiten von Säkularisierung und Individualisierung auch für die muslimische Umma in Deutschland und Europa überlebenswichtig sein. Repressive Maßnahmen von Politik und Mehrheitsgesellschaft werden diesen Prozess stören und erschweren, aber langfristig nicht verhindern können. Integration verläuft in diesem Sinne über Anerkennung, Partizipation, Gleichberechtigung und schließlich Normalität. Erst wenn im Umgang mit dem Islam eine gewisse Gelassenheit herrscht, kann man von einer Normalisierung und damit einer wirklichen Beheimatung sprechen. Welcher Schritte bedarf es nun auf dem Weg zu diesem Ziel bzw. welche Aspekte sind von Relevanz und daher zu berücksichtigen? In den im vorliegenden Band versammelten Beiträgen werden zahlreiche Blickwinkel, u.a. islam- und integrationspolitische, islamtheologische, interreligiöse und religionswissenschaftliche, präsentiert. Den thematischen Ausgangspunkt bilden die Antrittsvorlesungen von meinem Kollegen Rauf Ceylan und mir.

Mein hier veröffentlichter Beitrag ist eine überarbeitete Version meiner Antrittsvorlesung, die ich an der Universität Osnabrück anlässlich meiner Berufung gehalten habe. Der Beitrag widmet sich in erster Linie dem Spannungsverhältnis zwischen religiösen Normen, die in der Moderne als problematisch empfunden werden, und den allgemeinen Menschenrechten, insbesondere der Rechtsordnung in Deutschland, sowie ihrer didaktischen Aufbereitung im Islamischen Religionsunterricht.

In seiner Antrittsvorlesung widmet sich Rauf Ceylan der Bedeutung des Islam für die Entwicklung der Religionswissenschaften in Deutschland. Ceylan zufolge entstünde für die Wissenschaft zuvorderst die Frage nach dem religionssoziologischen Transformationsprozess des Islam in Europa. Als Beispiel für diesen Prozess beschreibt er die Geschichte der Moscheen in Deutschland.

Der zweite Teil des Sammelbands befasst sich mit dem komplexen Verhältnis zwischen Islam, Integration und Theologie.

Warum bleibt der Islam in westlichen Gesellschaften trotz der großen Aufmerksamkeit, die ihm gemeinhin entgegengebracht wird, eine unverstandene Religion? Dieser Fragestellung geht Seyfi Bozkuş nach. Ihm zufolge sei dies vor allem auf die falsche oder fehlerhafte Verwirklichung einer islamischen Zivilisation in der sogenannten *islamischen* Welt zurückzuführen.

Im nächsten Beitrag behandelt Sayed M. Talgharizadeh die Fragestellung, welchen Beitrag die islamische Philosophie und Mystik zur Integration der Muslime in Deutschland leisten kann. Um die Bedeutung muslimischer Mystik in Bezug auf die Theologie darzustellen, greift er neben allgemeinen philosophischen Überlieferungen, auf Gedanken der Mystiker Rumi, Ibn 'Arabī und Hāfiṣ Isfahānī zurück.

Darauf folgend plädiert Erol Pürlü in seinem Artikel dafür, dass der Moschee eine höhere Bedeutung als Ort der Integration zugeschrieben werden sollte. Dabei hebt er die unterschiedlichen Funktionen von Moscheen hervor, welche weit über ihre Nutzung als Gebetsort hinausgingen. Im Rahmen dieser Ausführungen geht Pürlü insbesondere auf den Aspekt der Bildung ein, dem er eine große Bedeutung beimisst.

Cem Zorlu erläutert in seinem Beitrag zur Integration von Muslimen in Deutschland die vielfältigen Probleme, die im Rahmen der Arbeit von Moscheegemeinden unweigerlich auftreten. Hierfür zeigt Zorlu eine Reihe von alternativen Lösungsvorschlägen auf.

Der Beitrag von Mohammed Ghareibeh gilt den Verpflichtungen sowie den Chancen, die durch die Etablierung der Islamischen Theologie in Deutschland seiner Auffassung nach entstünden. Er argumentiert, dass zwischen den theologisch-wissenschaftlichen Entwicklungen und politisch-gesellschaftlichen Verhältnissen stets Wechselbeziehungen existierten. Hierfür beschreibt er als Fallbeispiel die Entwicklung der einflussreichen Theologieschule al-Aš'arīs.

Yilmaz Bulut stellt die These auf, dass die vollständige Integration des Islam in Deutschland durch den in der Öffentlichkeit vorherrschenden Nexus „Sicherheit, Islam und Integration“ verhindert werde. Vor diesem Hintergrund stellt er die Frage, ob die Einführung der Islamischen Theologie als einer akademischen Wissenschaftsdisziplin zu einer Veränderung des Blickwinkels auf Muslime als ‚defizitäre Objekte‘ und zu einer Diskurskultur, in welcher hauptsächlich auf Kompetenzen fokussiert würde, führen könne.

Im nächsten Beitrag von Ismail H. Yavuzcan wird die Integrationsdebatte aus philosophischer Perspektive beleuchtet. Der Autor greift Heideggers Frage nach dem Sein auf und untersucht die Begegnungen mit dem Fremden als Chance für die Erkundung des eigenen Selbst. Zudem rekurriert Yavuzcan auf die Hermeneutik Gadamers und nutzt diese zur Erklärung der Beziehung zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen.

Ibrahim Džafić erläutert seine Annahme, dass der bosnische Gelehrte Hussein Djozo mit seinen Koraninterpretationen einen großen Beitrag zur Integration des Islam in Europa leisten könne. Dies sei ihm zufolge vor allem darauf zurückzuführen, dass Djozo stets den Versuch einer zeitgemäßen Korandeutung unternommen und somit auf eine Vereinbarkeit von Tradition und Moderne hingewiesen habe.

Im dritten Teil dieses Bandes werden als Einblick in die Islamische Theologie fünf komplexe theologische Fragestellungen behandelt.

Nimetullah Akin stellt die Frage: Von wem und nach welchen Kriterien wird die Islamische Theologie bestimmt? Zwar merkt Akin einschränkend an, diese Problematik nicht in ihrer Gänze auflösen zu können, trotzdem versucht er eine allgemeine bzw. systematische Perspektive zu erarbeiten. Er berücksichtigt

diesbezüglich die innerhalb der Islamischen Theologie bestehenden Divergenzen sowie die Entstehung verschiedener Rechtsschulen (*madāhib*).

Der Beitrag von Ahmed Akgündüz zur Legitimation von Wissen im Islam zeigt auf, dass dem arabischen Begriff *'ilm* (Wissen) in der islamischen Epistemologie eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zuzuschreiben ist. Die präzisen Dimensionen der Legitimation erklärt der Autor anhand der verschiedenen Kategorien des Wissens und der Legitimation von Wissen im islamischen Recht sowie im Kontext islamischer Werte und Normen.

Im nächsten Artikel beschäftigt sich Özcan Hıdır ausführlich mit dem Koranbild des „Westens“ und den „westlichen Islamwissenschaften“. Da die Stellung des Propheten Mohammed (*'alayhi s-salām*) in Bezug auf das Verhältnis zwischen Muslimen und Christen eine besondere Rolle einnehme, widmet er sich dabei insbesondere der Darstellung des Propheten.

Abdurrahim Kozalı führt vor dem Hintergrund neu aufkommender Debatten über die Mehrehe im islamischen Recht eine Untersuchung der für diese Thematik relevanten Koranverse durch. Dies erfolgt anhand einer ausführlichen Abhandlung der verschiedenen Funktionen des Rechtswesens.

Yaşar Sarıkaya geht auf die innerislamische Wahrnehmung des Propheten Mohammed (*'alayhi s-salām*) ein und thematisiert in diesem Zusammenhang die Frage der Authentizität der *Hadīt*-Quellen. Diese Fragestellung sei laut Sarıkaya vor dem Hintergrund anhaltender Kritik von Wissenschaftlern an den klassischen *Hadīt*-Methodologien von größter Relevanz.

Merdan Güneş setzt sich in seinem Beitrag mit einer zentralen, existenziellen Frage der Theologie auseinander: dem Tod und der Auferstehung (*haśr*) im Islam. Güneş legt systematisch dar, welche Aussagen der Koran und die unterschiedlichen theologischen Ausrichtungen diesbezüglich machen.

Die Beiträge des vierten Teils des Bandes beleuchten das Verhältnis zwischen Islam und Christentum in Europa.

Ulrich Steuten thematisiert im ersten Beitrag die zwei großen dialogischen Prozesse in Deutschland: den interreligiösen Dialog zwischen Christen und Muslimen sowie den Dialog zwischen dem deutschen Staat und Vertretern der in Deutschland lebenden Muslime. Nach einer allgemeinen Einführung in den Dialogbegriff, erläutert der Autor die wichtigsten Entwicklungen der benannten Dialogprozesse in Deutschland.

Der darauf folgende Artikel von Ulrich Schoen skizziert, wie Muslime, die in Europa leben, zwei sich oftmals fundamentalistisch gerierender Welten ausgesetzt seien: der Welt der christlichen Leitreligion und der Welt der säkularen Leitkultur. Dabei flexibilisiert er den Fundamentalismus-Begriff und wendet ihn in erweiterter Dimension an.

Abschließend vertritt Klaus von Stosch in seinem Beitrag die These, dass die islamischen Wissenschaften bisher keine moderne Theologie, entsprechend westlicher Wissenschaftsstandards, hätten ausbilden können. Dieses Defizit er-

läutert er am Beispiel des Theodizeeproblems in der zeitgenössischen und klassischen muslimischen Glaubensreflexion innerhalb des Islam.

Der fünfte Teil des Bandes beinhaltet verschiedene Beiträge zu historischen, sozialwissenschaftlichen sowie juristischen Themenstellungen zum Islam in Deutschland.

Ina Wunns Artikel behandelt die frühen Anfänge des Islam in Deutschland von den ersten Moscheegründungen in preußischer Zeit bis hin zu modernen Ereignissen wie beispielsweise der Institutionalisierung der muslimischen Gemeinden in Deutschland. Des Weiteren stellt Wunn Faktoren dar, die zur Herausbildung des heutigen deutschen Islam geführt haben.

Im darauf folgenden Beitrag beschäftigt sich Avni Altiner ebenfalls mit den Institutionalisierungsprozessen des Islam in Deutschland. Dabei legt Altiner im Gegensatz zu Wunn den Schwerpunkt auf gesellschaftliche Problemkonstellationen der Gegenwart. Zur progressiven Weiterentwicklung eines institutionell verankerten islamischen Lebens in Deutschland legt er eine Reihe von strukturellen Lösungsansätzen vor und plädiert für eine größere Unterstützung durch öffentliche Mittel.

Gerhard Robbers beschäftigt sich aus der Sicht des Religions- und Körperschaftsrechts mit der Institutionalisierung des Islam in Deutschland. Diesbezüglich lautet die zentrale Fragestellung, wie muslimische Verbände die Strukturvoraussetzungen im Rahmen christlich geprägter Religionsfreiheitsgesetze erfüllen könnten.

In seinem Beitrag behandelt Ansgar Hense die Chancen und Schwierigkeiten eines verfassungsrechtlichen Religionsvertrages mit der muslimischen Gemeinde in Deutschland. Er zeigt einerseits auf, wie komplex das Verhältnis zwischen verfassungsrechtlicher Ordnung und religiösem Selbstverständnis ist; andererseits weist er auf die bereits vollzogenen Annäherungen zwischen Staat und Muslimen hin.

Heiner Bielefeldts Untersuchungsgegenstand ist die gesellschaftliche (Nicht-)Akzeptanz des Islam in Deutschland. Die zu beobachtenden starken Abgrenzungsmechanismen könnten dem Autor zufolge auf ein traditionelles oder auch modernes Fremdbild zurückgeführt werden. Er zeigt außerdem auf, wie jene Bilder durch eine differenzierte und aufgeklärte Diskussionskultur eliminiert und durch positive ersetzt werden könnten.

Frank Rottmann führt eine umfassende Analyse religiöser Toleranz als Teil des staatlichen Erziehungsauftrags in Schulen durch. Seine Untersuchung umfasst einen Überblick über die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts zu Toleranzprinzipien, eine Erörterung der Frage, warum sich der Stellenwert der Toleranz nach verfassungsrechtlichen Rechts- oder Ordnungsprinzipien neu formiere sowie die Frage nach der Bedeutung der gesetzlichen Bestimmungen für die praktische Umsetzung in der Schule.

Der Beitrag von Klaus Spenlen fokussiert auf die Förderung religiöser Toleranz innerhalb des deutschen Bildungssystems. Hierfür analysiert Spenlen die Integration anderer – nicht-christlicher – Religionen im schulischen Alltag und erörtert den Sachverhalt aus verfassungsrechtlicher Sicht. Dabei werden (in-ter)religiöse Konfliktfelder innerhalb des deutschen Schulsystems auf ihre Rechtsgrundlage hin überprüft und abschließend lösungsorientiert bewertet.

Der sechste Abschnitt befasst sich mit der Geschichte des Islam in Europa unter besonderer Berücksichtigung Andalusiens.

Bacem Dziri argumentiert in seinem Beitrag, dass das von 711 bis 1492 muslimisch beherrschte Andalusien große kulturelle und wissenschaftliche Eruungenschaften erbracht habe. Nach einer ausführlichen Abhandlung der Geschichte dieser Region beschreibt Dziri anhand von exemplarischen Beispielen das muslimische Wirken und weist nach, in welcher Weise das moderne Europa von der islamischen Kultur profitiert hat bzw. immer noch profitieren kann.

In seinem Artikel geht Mehmet Özdemir ebenfalls auf die historischen Entwicklungsprozesse Andalusiens ein. Eine der Thesen Özdemirs lautet, dass der andalusische Islam ein neues gesellschaftliches Modell zutage gebracht habe, in dem das friedliche Zusammenleben von Menschen mit verschiedenen Religionszugehörigkeiten möglich gewesen sei.

Der siebte Teil dieses Sammelbandes behandelt das Verhältnis zwischen Islam, Demokratie und Säkularisierung von der Vergangenheit bis zur Gegenwart.

Mohszen Massarrat leitet in die Thematik ein, indem er sich mit dem Verhältnis zwischen Islam und Demokratie auseinandersetzt. Er hinterfragt hierbei insbesondere die Vereinbarkeit von islamischen und demokratischen Grundwerten und untersucht, warum muslimisch geprägte Länder im Vergleich zu christlich geprägten Staaten seltener demokratische Systeme entwickeln.

Auch Mathias Rohes Aufsatz behandelt die Frage nach der Vereinbarkeit von islamischen und demokratischen Grundwerten. Jedoch legt Rohe, anders als der vorangegangene Beitrag, den Untersuchungsschwerpunkt verstärkt auf den Einwanderungskontext in Europa. Dabei unterteilt er die Einstellung von Muslimen zu den demokratischen Strukturen in folgende Kategorien: die religionsablehnende, die islamistische, die traditionalistische und die „einheimische“ integrative Theologie bzw. diejenige der europäischen Neuansätze.

Dietrich Jung analysiert in seinem Beitrag, wie der Begriff der Säkularisierung zu verstehen und wie die moderne Gesellschaft in diesem Kontext zu betrachten sei. Zudem hinterfragt er, wie sich die Säkularisierungsprozesse in modernen Gesellschaften auf gläubige Menschen auswirken. Dabei untersucht er die Positionierung von praktizierenden Muslimen sowie die Rolle der Scharia in modernen Gesellschaften.

Abschließend befassen sich Johannes Gabriel Goltz und Rudolf Grupp mit der Deutschen Islamdebatte und Deutschen Islam Konferenz.

Goltz untersucht die erste Phase der *Deutschen Islam Konferenz* (DIK) von 2006 bis 2009. Die Themen und Ziele der Konferenz und ihre bisherigen Erfolge bieten für ihn die Grundlage für eine Bewertung ihres Einflusses auf die Integration von Muslimen in Deutschland.

Im letzten Aufsatz von Grupp findet ebenfalls eine Untersuchung der Wechselbeziehung von Islam und Demokratie statt. Nachdem Grupp das ihm zufolge historisch geprägte Spannungsverhältnis zwischen Islam und Demokratie beleuchtet, geht er ausführlich auf Artikel 10 bis 13 der Islamischen Charta des Zentralrats der Muslime in Deutschland (ZMD) aus dem Jahre 2002 ein.

Nach diesen inhaltlichen Ausführungen zu den Beiträgen möchte ich mich abschließend noch mal ganz ausdrücklich und herzlich bei den Autorinnen und Autoren für ihre Artikel und ihre Geduld bedanken, die sie zweifelsohne haben mussten, während des unvorhersehbar langen Entstehungsprozesses dieses umfangreichen und ergiebigen Sammelbandes. Genauso danke ich folgenden Personen, ohne deren Mitwirkung und Ausdauer dieser Band in der vorliegenden Form nicht zustande gekommen wäre: Frau Anna Wiebke Klie, Frau Bettina Kruse-Schröder, Frau Jenin Elena Abed und Herrn Bacem Dziri.

Bülent Ucar

Osnabrück, im Dezember 2012